

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.
Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 90.

Donnerstag den 19. April 1900.

XV. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf
Freitag, den 20. April l. J.,
Nachmittags 4 Uhr,
in den Bürgersaal des Rathhauses zur Sitzung ergebenst
eingeladen.

Tagesordnung:

1. Eine Beschwerde von Anwohnern der Taunusstraße, betreffend die Ausführung der Geleis- und Pflasterungsarbeiten in der genannten Straße.
2. Ausgabe des Restes von 2 000 000 Mark der letzten Stadtanleihe.
3. Verrechnung von Grunderwerbskosten für die Kurverwaltung.
4. Ankauf von Grundstücken:
a) an der Schützenstraße,
b) im Distrikt „Vor Heiligenborn“,
c) an der Mainzerstraße.
5. Erweiterung der Büroräume im Rathhaus.
6. Erhebung einer Gebühr für Benutzung des Anschlußgeleises und der Laderampe der Schlachthausanlage.
7. Umbau der Accumulatoren-Anlage des königlichen Theaters.
8. Unterstützung eines bedürftigen Verwandten der verstorbenen Frau Lhunes aus der Lhunes'schen Erbschaft.
9. Bewilligung eines an den Verein für Förderung des Blinden-Unterrichts zu zahlenden jährlichen Beitrages.
10. Veräußerung einer städtischen Feldwegfläche Ecke Seeroben- und Lahnstraße durch Tausch.
11. Aenderung der Fluchtlinien der Augustastrasse an deren Einmündung in die Frankfurterstraße.
12. Zwei Baudispensgesuche und zwar:
a) wegen Errichtung eines Fabrikgebäudes an der Dogheimer Landstraße,
b) wegen Herrichtung von Wohnräumen in einer Scheune im Distrikt „Königsstuhl“.
13. Wahl von vier Mitgliedern der Museumsdeputation.
14. Wahl zweier Vertreter zum diesjährigen Nassauischen Städtetag.
15. Neuwahl der Mitglieder der Einkommensteuer-Voreinschätzungs- und der Veranlagungs-Kommission für die nächsten 3, beziehungsweise 6 Jahre.
16. Feste Anstellung eines Beamten der Reichhaus-Verwaltung und Festsetzung der Dienstfunktion desselben.
17. Regelung der Gehaltsverhältnisse a) des neuen Stadtbauraths, b) eines Beamten der Gaswerksverwaltung.
Zu Nr. 2 bis incl. 9 berichtet der Finanz-Ausschuß, zu Nr. 12 der Bau-Ausschuß, zu Nr. 13 und 14 der Wahl-Ausschuß und zu Nr. 17 der Organisations-Ausschuß.
Wiesbaden, den 16. April 1900.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachungen.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Johann Bickert, geb. 17. 3. 1866 zu Schlich,
2. der ledigen Dienstmagd Karoline Bock, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster,
3. des Glasergehilfen Kar. Bömer, geb. 31. 3. 1867 zu Elberfeld,
4. des Schneiders Theodor Böttcher, geb. 28. 11. 1857 zu Hohenbodeln,
5. der ledigen Katharine Christ, geb. 16. 4. 1875 zu Oberrod,
6. der ledigen Sprachlehrerin Johanna Frihe Georgine Dennemann, geb. 23. 12. 1856 zu Frankfurt a. M.,
7. der ledigen Margarethe Drescher, geb. 1. 7. 1862 zu Fulda,
8. der ledigen Louise Ernst, geb. 3. 5. 1868 zu Wiesbaden,
9. des Installateurs Emil Hörber, geb. 28. 11. 1858 zu Weilburg,
10. des Schreibers Theodor Philipp Hofmann, geb. 10. 8. 1871 zu Weinbach,
11. des Tagelöhners Wilhelm Horn, genannt Dietrich, geb. 11. 2. 1863 zu Hadamar,
12. der ledigen Anna Kansch, geb. 25. 2. 1876 zu Wiesbaden,
13. der ledigen Elisabeth Kimmes, geb. 6. 11. 1863 zu San Viskofshheim,
14. des Kreissekretärs a. D. Karl Lang, geb. 2. 3. 1847 zu Hachenburg, und dessen Ehefrau Mathilde, geb. 18. 8. 1851 zu Viebrich,
15. des Tagelöhners Karl Leichterhoff, geb. 1. 3. 1867 zu Hadamar,
16. des Tagelöhners und Musikers August Wilhelm Georg Martin, geb. 9. 6. 1874 zu Wiesbaden,
17. des Maurers Karl Menf, geb. 15. 3. 1872 zu Biskirchen,
18. des Tüchers Jakob Meusert, geb. 4. 1. 1863 zu Döringheim,
19. des Maurergehilfen Karl August Schneider, geb. 9. 3. 1868 zu Wiesbaden,
20. des Musikers Johann Schreiner, geb. 20. 1. 1863 zu Probbach,
21. der ledigen Lina Simons, geb. 19. 2. 1871 zu Haiger,
22. der Köchin Katharine Stöppler, geb. 7. 5. 1874 zu Ennerich,
23. des Bierbrauers Johann Bapt. Zapp, geb. 16. 9. 1870 zu Oberviechtach,
24. der Dienstmagd Anna Regina Volz, geb. 7. 10. 1872 zu Jttingen.

Wiesbaden, den 12. April 1900.

4785 Der Magistrat. Armen-Verwaltung:
J. B.: Körner.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan für drei zwischen der **Lanz- und Kapellenstraße**, im Distrikt Thorberg, geplante Straßen hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Neuen Rathhaus, 2. Obergeschloß, Zimmer No. 41, innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen u., mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem 19. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.

Wiesbaden, den 14. April 1900.

Der Magistrat.

4787

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan für die abgeänderte Straßen- und Baufluchtlinie der unteren Lahnstraße, Theilsirede O F des Planes Jahrgang 1899 No. 1, ist durch Magistrats-Beschluß vom 28. März cr. endgültig festgesetzt worden und wird vom 18. April ab weitere 8 Tage im neuen Rathhaus, 2. Obergeschloß, Zimmer No. 41, während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Wiesbaden, 10. April 1900.

4684

Der Magistrat. v. Heff.

Hundesteuer.

Die Besitzer von Hunden im Stadtbezirk Wiesbaden werden hiermit davon in Kenntniß gesetzt, daß die Anmeldung der Hunde für das Rechnungsjahr 1900 bis spätestens 21. April d. J. bei der **städtischen Steuerkasse** im Rathhaus, Zimmer Nr. 17, zu erfolgen hat und daß mit der Anmeldung die Zahlung der Hundesteuer bewirkt werden kann.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß auch diejenigen Hunde wieder anzumelden sind, welche im vorigen Jahre schon versteuert waren, sowie diejenigen, für welche Steuerbefreiung beansprucht wird.

Die Unterlassung der Anmeldung wird mit einer Ordnungsstrafe bis zu 30 M. bestraft.

Wiesbaden, den 5. April 1900.

Der Magistrat. — Steuerverwaltung.

4507

Heff.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 19. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, wird ein 6 a 13 qm großes städtisches Grundstück, belegen an der Emserstraße zwischen den Häusern No. 45 und 47, in dem Rathhause hier, Zimmer No. 55, für unbestimmte Zeit verpachtet.

Wiesbaden, den 11. April 1900.

4702

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag, den 23. April d. J. und event. die folgenden Tage, Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr anfangend, werden im Leihhause, Friedrichstraße 15 dahier, die dem städtischen Leihhaus bis zum 15. März 1900 einschließlich verfallenen Pfänder bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Kleidungsstücken, Leinen, Betten u. versteigert. Bis zum 19. April cr. können die verfallenen Pfänder von Vormittags 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr noch ausgelöst und Vormittags von 8 bis 10 Uhr und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr die Pfandscheine über Metalle und sonstige, dem Mottenfraß nicht unterworfenen Pfänder umgeschrieben werden. Vom 20. April cr. ab ist das Leihhaus hierfür geschlossen.

Wiesbaden, den 7. April 1900.

4538

Die Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

Die städtische Lastwaage in der Bleichstraße ist wegen Reparatur auf einige Tage der Benutzung entzogen, was hierdurch bekannt gegeben wird.

Wiesbaden, den 14. April 1900.

4786

Das Accise-Amt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von

- 1 Mantel,
- 10 Dienströcke und
- 23 Dienstmäntel,

für die Unterbeamten der städtischen Schlachthaus- und Viehhofsanlage pro Etatsjahr 1900 soll öffentlich vergeben werden.

Hierfür ist Termin auf Samstag, den 21. April 1900, Nachmittags 4 Uhr, in dem Bureau der Schlachthausanlage anberaumt, wo die Bedingungen zur Einsicht offen liegen und Offerten rechtzeitig abzugeben sind.

Der Vorsitzende der städt. Schlachthaus-Deputation.

4614

Wagemann.

Städtische höhere Mädchenschule.

Aufnahmeprüfung: Montag, den 23. April, Vormittags 8 Uhr.

Beginn des Sommerhalbjahres: Dienstag, d. 24. April, Vormittags 9 Uhr.

Die noch zurückstehenden Anmeldungen neu eintretender Schülerinnen werden **Samstag, den 21. April, Vormittags 9—12 Uhr**, von dem Unterzeichneten in seiner Dienstwohnung, Luisenstr. 26 Vorderhaus, entgegen genommen.

4844

Schulrath Reibert.

Bekanntmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6, liefern wir frei ins Haus:

a) Kuzündeholz.

geschnitten und fein gespalten, per Centner Mk. 2.

b) Buchenholz

geschnitten und grob gespalten per Centner Mk. 1,50.

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegen genommen.



Donnerstag, den 19. April 1900:

Abonnements - Konzert

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters des Kgl. Musikdirektors

Herrn: Louis Lüstner.

Nachm. 4 Uhr.

- | | |
|--|--------------|
| 1. Vorspiel zur Operette „Pariser Leben“ | Offenbach. |
| 2. Hans im Glück, Märchenbild | Bendel. |
| 3. Ariette und Finale aus „Die Hugenotten“ | Meyerbeer. |
| 4. Münchener Kind'n, Walzer | Ebner. |
| 5. Ouverture zu „Roy Blas“ | Mendelssohn. |
| 6. Alla turca aus der A-dur-Sonate | Mozart. |
| 7. Potpourri aus „Der Vogelbändler“ | Zeller. |
| 8. Unter der Friedenssonne, Marsch | F. von Blon. |

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, den 21. April 1900, Abends 8 Uhr:

Quartett-Soirée

des

Kurorchester-Quartetts

der Herren Konzertmeister **Herrn. Jrmr. (I. Violine), Theodor Schürer (II. Violine), Wilh. Sadony (Viola), Joh. Eichhorn (Violoncell).**

PROGRAMM.

- | | |
|--|------------|
| 1. Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncello in D-dur, Nr. 8 Peters-Ausgabe | Haydn. |
| 2. Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncello in G-dur, Nr. 12 | Mozart. |
| 3. Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncello in B-dur, op. 18 Nr. 6 | Beethoven. |

Eintrittspreise:

Nummerierter Platz: 1 M.; nichtnummerierter Platz: 50 Pf.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Bei Beginn der Soirée werden die Eingangsthüren des grossen Saales geschlossen und nur in den Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Montag, den 23. d. M., Vormittags 11 Uhr, wollen die Jakob Bowinkel Eheleute von hier ihr an der Luisenstraße No. 9 belegenes zweistöckiges Wohnhaus mit einstöckigem Hinterbau und 11 a 77,50 qm Hofraum und Gebäudfläche in dem Rathhause hier, Zimmer No. 12, zum zweiten Male versteigern lassen. 4853

Wiesbaden den 17. April 1900.

Der Oberbürgermeister.
J. V. Körner.

Städtische Volksschulen.

Das neue Schuljahr beginnt Dienstag, den 24. ds. Mts. Versammlung der Lehrer: 7 Uhr, der älteren Kinder: 8 Uhr, der sechsjährigen Kinder: 10 Uhr. Die älteren Kinder holt sich, soweit sie nicht in höhere oder Mittelschulen eintreten, in denjenigen Schulen einzufinden, welche sie bisher besucht haben; von hier werden sie den Klassen bzw. den Schulen zugeführt werden, in welche sie verlegt worden sind.

Die noch rückständigen Meldungen werden von den Herren Direktoren Samstag, den 21. ds. Mts. von 9 Uhr Vormittags ab in ihrem Amtszimmer entgegengenommen. Für die sechsjährigen Kinder sind Geburts- und Impfschein, für die evangelischen auch der Taufschein, für ältere Kinder außerdem das letzte Schulzeugnis vorzulegen.

Gleichzeitig sind an diesem Tage als letztem Termin etwaige Anträge auf Verlegung von Schülern wegen Wohnungswechsels anzubringen. In der Regel sollen diese Umschulungen nur bei Kindern der unteren 4 Klassen, bei den Schülern der oberen 4 Klassen nur ausnahmsweise und mit Genehmigung der Schulinspektion stattfinden.

Ueber die Verlegung einer Anzahl für die Bergschule gemeldeter sechsjähriger Kinder, die dort wegen Raum Mangels nicht aufgenommen werden können in die benachbarten Schulen wird den Eltern am 24. ds. Mts. in der Bergschule das Nähere mitgeteilt werden.

Wiesbaden, den 18. April 1900.

4848

Minkel, Schulinspektor.

Bekanntmachung.

In der Polizeiverordnung vom 12. März 1884, 13. Mai und 29. August 1893 ist u. A. Folgendes bestimmt:

§ 1. Montags, Mittwochs und Freitags in jeder Woche findet in der Schlachthaus-Anlage und zwar auf dem Plage zwischen dem Groß- und Kleinviehstalle daselbst, Viehmarkt statt. Fällt auf einen dieser Tage ein gesetzlicher Feiertag, so wird der Viehmarkt an dem darauf folgenden Tage abgehalten.

§ 2. Der Viehmarkt für Großvieh beginnt um 11.30 Uhr Vormittags, derjenige für Kleinvieh (einkl. Zuchtschweine) um 11 Uhr Vormittags und derjenige für Zuchtschweine um 8 Uhr Morgens.

§ 3. Bis zum Schluß des Marktes ist der Verkehr mit Vieh allein auf die Schlachthaus-Anlage beschränkt. In der Stadt oder ober der Stadtgemarkung ist bis zu dieser Zeit der Handel mit Vieh untersagt.

Ebenso ist der Handel mit Vieh vor Beginn des Marktes in der Schlachthaus-Anlage verboten. Es dürfen in dieser Zeit die Handelsleute auch unter sich keinen Viehhandel betreiben.

§ 4. Nach Schluß des Marktes, um 1 Uhr Nachmittags, steht es Jedem frei, das auf dem Markt aufgetriebene Vieh dorten ferner feilzuhalten und daselbe mit Ausnahme des in § 6 gedachten Schlachtviehes zum Verlaufe oder Tausche in die Stadt zu verbringen.

§ 5. Die Viehhändler dürfen Schlachtvieh nur in der Schlachthaus-Anlage verkaufen. Es ist untersagt, solches Vieh zum Zwecke des Verkaufs oder Tausches in die Stadt zu bringen.

§ 6. Auf den Markt darf nur gesundes Vieh gebracht werden. Es unterliegt alles zum Markt gebrachte Vieh der polizeilichen Beschau (sfr. § 17 des Reichs-Viehseuchengesetzes vom 23. Juni 1880).

§ 7. Sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verurteilt sind, werden Uebertretungen dieser Vorschriften mit Geldbuße bis zu 9 Mk. und im Falle des Unvermögens mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Wiesbaden, den 1. März 1900.

3129

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auszug aus den Bestimmungen der hiesigen Acciseordnung.

§ 4. Alle accisepflichtigen Gegenstände (Wein, Obstwein, Branntwein, Bier, Cijig, Fleisch von Schlachtvieh und Geflügel, Wildpret, Hasen, Truthühner, Gänse, Fasanen, Auerhühner, Foularde, Scherwen, Kapannen, Enten, Hühner und Hühner einschließlich Vork, Hasel, Schnee- und Feldhühner), Mehl, Schwarz- und Weiß- ob aller Art, von Außen kommend müssen unbedingt dem Acciseamt bzw. der Accise-Erhebungsstelle an der Eisenbahn zur Revision vorgeführt werden.

§ 9. Für die Vorführung und Declaration ist der Transportant unter allen Umständen verantwortlich; arst ihm, im Unterlassungsfall aber auch der Empfänger, der Waare, insofern er dieselbe ohne acciseamtlichen Ausweis reip. ohne Quittung des Acciseamts über stattgehabte Entrichtung der Accise annimmt.

§ 29. Als Defraudation wird namentlich angenommen und nach § 28 bestraft:

1. wenn accisepflichtige Gegenstände dem Acciseamt reip. den Accise-Erhebungsstellen gar nicht vorgeführt und declarirt werden;

2. von Außen kommende accisepflichtige Gegenstände vor stattgehabter Declaration und Vorstellung auf dem Acciseamt (resp. Accise-Erhebungsstelle an der Bahn oder in der Schlachthausanlage) in ein Gewahrsam (Haus, Hof, Keller re.) gebracht werden oder sich außerhalb der in § 4 vorgeschriebenen Stellen der Stadt befinden.

Wiesbaden, den 18. Oktober 1899.

1539a

Das Acciseamt: Zehrung.

Bekanntmachung.

Der abgeänderte Fluchlinienplan für die Hochstätte ist durch Magistratsbeschluss vom 30. März 1900 er. endgiltig festgesetzt worden und wird vom 12. April er. ab weitere 8 Tage im neuen Rathhaus 2. Obergeschoss, Zimmer No. 41, während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Wiesbaden, den 9. April 1900.

Der Magistrat: v. Jbell.

Familien-Nachrichten.

Auszug aus dem Civilstands-Register der Stadt Wiesbaden vom 18. April.

Geboren: Am 11. April dem Kaufmann Alexander Weise e. L. Henriette Margaretha. — Am 14. April dem Schreinermeister Albert Aprion e. S. Rudolf Albert. — Am 17. April dem Braumeister Georg Schuster e. S. Georg. — Am 13. April dem Fabrikarbeiter Karl Günther e. L. Mina Johanna. — Am 17. April dem Tagelöhner Leonhard Bechtold e. S. Adolf. — Am 18. April dem Tagelöhner Johann Ernst e. S. Heinrich. — Am 14. April dem Schreinergehilfen Jakob Rattermann e. S. Mathias. — Am 16. April dem Oberbäder Philipp Zeugem e. L. Johanna Wilhelmine. — Am 15. April der Kellner Anton Erdmenger e. S. Karl Heinrich. — Am 14. April dem Tagelöhner Adam Petry e. L. Helene.

Aufgehoben: Der Bädergehilfe Michael Mathias Bandorf zu Dohheim, mit Elisabeth Weil daselbst. — Der Schreinergehilfe Johann Meyer hier, mit Elisabeth Duthel hier. — Der Steinhauergehilfe Hermann Sarholz hier, mit Margaretha Kummüller hier. — Der Bahnarbeiter Karl Ebenig hier, mit Margaretha Heinger hier. — Der Küfergehilfe Friedrich Reppert hier, mit Margaretha Faust hier. — Der Schuhmann Jacob Mathias Mehen zu Nachen, mit Katharina Geratz zu Krefeld. — Der Fabrikarbeiter Philipp Groß zu Höchst a. M., mit Juliane Philippine Nicolai zu Arnoldsheim. — Der Heizer Hermann Weimer hier, mit Margaretha Dietrich zu Offheim.

Gestorben: Am 18. April Wilhelmine geb. Steeg, Wittwe des Tagelöhners Heinrich Rahmann, 69 J. — Am 17. April Georg, S. des Braumeisters Georg Schuster, 1 St. — Am 17. April Eisenbahn-Materialieninspektor a. D. Heinrich Lauber, 63 J. — Am 17. April Kaufmann Oskar Hesse, 37 J.

Kgl. Standesamt.

Nichtamtlicher Theil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Hunde zur Besteuerung für 1900 hat Seitens der Besitzer bis spätestens zum 25. April laufenden Jahres bei hiesiger Gemeindefasse zu erfolgen.

Die Zahlung der Hundesteuer kann sogleich bei der Anmeldung geschehen.

Anzumelden sind alle steuerpflichtigen Hunde, einerlei ob sie bereits im Vorjahre versteuert waren, oder ob für sie Steuerfreiheit beansprucht wird.

Wer sich durch Verheimlichung eines Hundes der Steuer zu entziehen sucht, unterliegt einer Strafe bis zu 30 Mark.

Die in den Vorjahren üblich gewesene Aufnahme der Hunde zur Besteuerung durch den Ortspolizeidiener entspricht nicht der Ordnung und findet deshalb nicht mehr statt.

Sonnenberg, 10. April 1900.

Der Bürgermeister:
Schmidt.

2993

Holzversteigerung.

Samstag, den 21. April, Vormittags 10 Uhr

(anfangend, kommen im hiesigen Gemeindefeld, Distrikt Jungholz, nahe der Schanze (auf sehr guter Abfahrt)

177 Stück rothbannene Stämme von 37,03 Festm.,

62 " " Stangen 1. Klasse von 5,58 Festm.,

56 " " " 2. " " 3,36 "

40 " " " 3. " " 1,20 "

zur Versteigerung.

Wettshausen, den 14. April 1900.

Der Bürgermeister:
Laufer.

3006

Bekanntmachung.

Donnerstag, 19. April 1900 Vormittags 10 Uhr werden in dem Distrikt „Dreiwiden“, verlängerte Bertramstraße dahier:

eine Stallhütte, ein Gartenhaus sowie die Ueberdachung von einem Nebenbau

öffentlich zwangsweise gegen Baarzahlung versteigert.

Wiesbaden, den 18. April 1900.

4870

Wollenhaupt, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 19. April d. J., Mittags 12 Uhr, werden in dem Pfandlokal Dohheimerstr. 11/13 dahier:

2 Ladenschränke, 1 Theke und Waage, 3 Oelfannen, ca. 10 Kistchen Cigarren, 1 Fahrrad, 1 Tafelklavier, 1 Spiegel mit Trümeau u. dgl. m.

gegen baar Zahlung öffentlich zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 18. April 1900.

4871

Schröder, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Im Bereich des Postamts Wiesbaden bestehen folgende amtliche Verkaufsstellen für Postwertzeichen (Freimarken, Postkarten, Postanweisungen, Formulare zu Post-Paketadressen, Postaufträgen u. dgl.):

Bei: Ferd. Alzer, Michaelsberg 9. J. Beer Bwe., Weisbergstr. 16. Frig. Bernstein, Weisbergstr. 25. J. Bird, Moonstr. 12. Joh. Conrad, Waldstr. 88 (Gm. Viebrich). J. Diehl, Wilhelmstr. 22. J. Hartmann, Hellmündstr. 17. Theob. Hendrich, Dambachthal 1. R. Henz, Große Burgstr. 17. C. Holsheim, Plattenstr. 102. Ch. Jhl, Waldstr. 63 (Gm. Viebrich). W. Jumeau, Kirchgasse 7. F. Klig, Rheinstr. 79. A. F. Knefel, Langgasse 45. Ph. Kraus, Albrechtstr. 36. J. Kosen, Rheinstr. 2. Karl Koch, Herderstr. 8. C. Menzel, Bahnstr. 1a. A. Mosbach, Kaiser Friedrich-Ring 14. H. A. Müller, Adelsheidstr. 32. Carl Schmid, Wörthstr. 18. H. Schider, Moritzstr. 50. H. Schindling, Neugasse 1. A. Sommer, Hofstr. 11. D. Untelbach, Schwalbacherstr. 71. A. Bann, Kranzplatz 2. Carl Vorpahl, Wöberggasse 46/47. Chr. Webershäuser, Kassirer, Sachlachthaus. Hm. Aboraleti, Rönnerberg 2/4 Kaiserliches Postamt.
Zam m.

Fr. Becht, Wagenfabrik

(gegründet 1815)

Mainz, Carmelitenstrasse 12 und 14,

Telephon No. 659

hält stets Vorrath von 30 Luxuswagen

sowie aller Sorten Pferdegeschirre.

Reelle Bedienung!

Billigste Preise!

Alte Wagen in Tausch.

2669

Holzwohle — Baumaterial.

Schalbretter, Balken und Wellblechen für Deckenverhalungen, Zwischendecken, Wände usw. sowie Giebelblenden — in Studnmörtel oder Romanzement — liefert in allen gewünschten Stärken

Holzwohle-, Baumaterialienfabr. L. Senling, Gießen.

Das Material ist schwamm- u. feuerfester, besitzt große Festigkeit und ist nicht mit Gipsblechen zu verwechseln. Muster, Prospekte u. s. w. sowie Auskunft erfolgt auf Wunsch kostenlos.

2622



Rotations-Massendruck

von Zeitungsbeilagen

Prospekten, Preislisten etc.

auf weiss und bunt Papier, in kürzester

Frist zu billigsten Preisen.

Grösste Leistungsfähigkeit!

100 000 Stück Quart-Prospekte in einer Stunde.

Druckerei des „Wiesb. General-Anzeigers“
EMIL BOMMERT.



Gebrauchte

Möbel.

Zwei gute Betten, 1 zweith. Kleiderschrank, 1 Kommode, 2 Küchenschränke, 2 Canape, 1 Chaiselongue, 1 großer Pfeilerspiegel mit Stufe, 1 einth. Kleiderschrank, 1 Speiseschrank, Sopha und andere Tische, 1 Regulatoruhr, 1 zweith. Eisschrank, 1 eich. Auszugstisch mit 3 Einlagen, 1 Consoleschrankchen, 1 Salonlüster mit Zugvorrichtung, 2 schöne Oelgemälde, 1 Speisezimmeruhr, einzelne Sessel, Bettstellen, Nachttische, 1 Platten, Handruchhalter, verschiedene Spiegel, Federbetten und Kissen außergewöhnlich billig zu verkaufen. Näheres Albrechtstrasse 24, Parterre.

4857

Ärztliche Anzeigen.

Israelitische Kultusgemeinde. Synagoge: Michaelsberg.

Freitag, den 20 u. Samstag, den 21. April.

Befachst: Vorabend 7, Morgens 8.30, Abend 9.15, Nachmittags 7 Uhr.

2. Tag: Nachmittags 3, Abends 8.15 Uhr.

Wochentage Morgens 7, Nachmittags 6 Uhr.

Die Gemeindebibliothek ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 10.30 Uhr.

Alt-Israelitische Kultusgemeinde. Synagoge: Friedrichstr. 25, Freitag: Vorabend 7, Morgens 7.30, Nachmittags 9.30, Abends 8.15 Uhr.

Wochentage Morgens 6.30, Nachmittags 6.15, Abends 8.20 Uhr.

Inserate

im „Wiesbadener General-Anzeiger“ finden weiteste Verbreitung.



Nr. 17.

Donnerstag den 19. April 1900.

15. Jahrgang

Theater-Genuss.

Sie sitzen beide im Parquette,
Der Doktor und sein Weib Jeannette.
Von Morgens Acht bis Abends Zehn
Kann man ihn auf der Praxis sehn;
Heut' trieb er's Mal bis Sieben bloß —
Schon braust die Ouvertüre los.
Doch kaum der erste Tact verrann,
Da redet ihn sein Weibchen an.
Sie spricht so leis', sie spricht so schnell,
Wie schmetternd die Trompeten hell.
Der Act geht an, das stört sie nicht;
Sie spricht und spricht und spricht und spricht.
Ein sanftes Lied mit zarten Geigen,
Da muß Jeannette freilich schweigen,
Jetzt aber bricht herein der Chor,
Gleich hängt sie an des Doctors Ohr.
Halb Elf Uhr ist die Oper aus,
Und plaudernd geht das Paar nach Haus. —
Und andern Tages erzählt Jeannette
Vom lausch'gen Sitzplatz im Parquette,
Wie das Orchester ganz brillant,
Wie gut man jedes Wort verstand.
„Ei“, spricht Frau Anna, „mir kam's vor,
Als wärst mehr Junge Du, denn Ohr.
Ich sah's Du schwachtest um die Wette
Mit Brummhals, Waldhorn, Clarinette.“
Jeannette blüht die Freundin an:
„Ja, hast denn Du 'nen Arzt zum Mann?
Sobald Dein Herz sich öffnen will,
Lauscht Dir Dein Alfred sanft und still. —
Mein Doktor?! Soll mir das gelingen,
Muß ich's vermittelst Kunst erzwingen.
Neb' ich zwei Worte nur zu Haus,
Schwupp, fliegt er mir zur Thür hinaus.
In Opfern, was ich nirgends kann,
Genieß ich endlich meinen Mann.
Hier lauscht er zärtlich jedem Wort;
Nur im Theater ist der Ort,
Wo, sag' ich was, er bis zum Schluß
Stillhalten muß.“

Edwin Bornann.

Der Maikäfer im April.

Humoreske von Max Hirschfeld.

Nachdruck verboten.

Als Redakteur des Schrodaer Wochenblatts sah ich einmal Anfang April in meiner Redaktionsstube und arbeitete an dem „Briefkasten“ der nächsten Nummer. In einer Stadt von etwa 5000 Seelen pflegt die Zeitungsredaktion nur selten Zuschriften zu erhalten. Sie und da fragt einmal ein Abonnent, ob seine Nummer in der „Provinzial-Gewerbe-Lotterie“ herausgekommen sei, oder ein Gymnasiast schickt anonym ein Liebesgedicht ein, mit dem Versprechen, seinen Namen zu nennen, sobald das Gedicht im Publikum begeisterte Aufnahme finde — aber diese Zuschriften sind eben nur zur Zeit einer Lotteriezählung oder im Frühling gang und gäbe. Jedoch das Publikum liest gern im „Briefkasten“ Antworten, die es nicht versteht, auf Fragen, die Niemanden etwas angehen. Diesem Geschmach mußte ich Rechnung tragen. Ich erdichtete also ohne Gewissensbisse Fragen und Antworten:

A. B. in B. 1) Ja. 2) Vielleicht. 3) Erhalten Sie beim Apotheker.

R. in G. Wir werden darauf zurückkommen.

Bmsfr. S. L. Beachten Sie freundlichst unsern Inseratentheil.

R. R. Sie haben die Wette gewonnen. Die Infanterie hat nur weißes oder schwarzes Lederzeug, niemals rothes oder grünes.

So weit war ich gekommen, als mir ein eigenthümlicher Brief gebracht wurde, umfangreich und bid, aber leicht; das Couvert war mit Nadeln zerspiert und trug die Aufschrift: „Ruster ohne Werth.“ Der Brief war mit der Stadtpost aufgegeben.

Damals begannen gerade explodirende Attentatspostsendungen eine Rolle zu spielen, weshalb auch mein erster Gedanke war, den Brief in das gefüllte Waschbeden zu werfen. Da ich aber zu eben derselben Zeit in meiner exponirten Stellung als Redakteur des Schrodaer Wochenblattes die Welt für ein Jammerthal hielt, so schien es mir kein großes Uebel, dasselbe zu verlassen. Ja, es schien mir sogar nicht unangenehm und namentlich für meinen Verus vorthellhaft, auf diese Weise aus dem Leben zu scheiden, indem ich der kollegialen Presse sozusagen als Vermächtniß eine Riesen-Sensations-Nachricht hinterließ. „Das Opfer eines ruchlosen Attentats, dessen Urhebererschaft sich in geheimes Dunkel hüllt, wurde unser Kollege u. s. w.“

In dieser Illusion beinahe schwebend, schnitt ich entschlossen das Couvert auf, und ein Schächtelchen fiel mir in die Hände. Als ich es öffnete, bemerkte ich einen in Watte gebetteten Maikäfer, um ihn

herum einige Chokoladenstückchen. Unter der Warte aber lag ein Zettel folgenden Inhalts:

„Anbei ein Maitesser als frühlingsbohle bitte ihn mit Schukkelade zu füttern bei uns fraß er keine.“

Eine treue abonentin.

Zunächst wandte ich meine Sorge dem Maitäfer zu. Er schien ohne Leben zu sein, wahrscheinlich erfroren.

Die sogenannten „Frühlingsboten“ sind sowohl als Material für eine Lokalnotiz wie auch als Bindemittel zwischen Redaktion und Abonnenten eine unentbehrliche Einrichtung für große und kleinere Zeitungen geworden. Die Menschheit ist durch Elend aller Art mitgetrauert worden und zweifelt in jedem Winter aufs Neue, daß der Frühling kommen werde. Daher nimmt man mit dem größten Interesse alle Anzeichen wahr, welche auf ein Nahen des Frühlings schließen lassen.

Man wird nun begreifen, daß ich dem erfrorenen Maitäfer alle Sorgfalt zuwandte. In meinem Redaktionszimmer hing eine Tafel mit der Aufschrift: „Erste Hülfe bei Unglücksfällen“. Es steht da geschrieben, man solle Erfrorene mit Schnee einreiben, und ich hätte dem Maitäfer gern diesen Liebesdienst erwiesen, aber ich konnte nun nirgends anders mehr Schnee erblicken als auf dem Dache. Da hinaufklettern wollte ich selbst um den Preis des Maitäferlebens nicht. Außerdem bin ich nie ein großer Turner gewesen, und der Erfolg war somit zweifelhaft. Ich glaube meiner Thierschuttpflicht zu genügen, wenn ich ihn in die warme Ofenröhre legte.

Dann setzte ich mich wieder an die Arbeit. Frohlockend bemerkte ich, daß ich meinen „Briefkasten“ jetzt um einige Zeilen bereichern durfte, welche an einen wirklichen Abonnenten gerichtet waren. Ich schrieb also:

„Treue Abonnentin. Wir danken Dir — —“

Ich hielt inne. Eine Kinderhandschrift und „Orthographie“ war es ja, aber durfte ich eine „treue Abonnentin“ ohne Weiteres buzen?

Diese wichtige Angelegenheit durfte nicht über's Knie gebrochen werden, und so that ich, was ich immer thue, wenn ich über ein ernstes Problem nachdenke, ich stand auf und ging im Zimmer auf und ab. Natürlich führte mein Weg mich auch an der Ofenröhre vorbei, und wer beschreibt meine Freude, als ich bemerkte, daß der Maitäfer lebendig geworden und in der Röhre, die er offenbar für seine Winterwohnung hielt, herumtrabbelte. Und jetzt kam es wie eine Inspiration über mich, was ich meiner „treuen Abonnentin“ mitzutheilen hatte. Ich schrieb mit diplomatischer Umgehung der Anekdote:

„Treue Abonnentin. Der Maitäfer ist glücklich angekommen, er lebt. Chokolade scheint er bei uns auch nicht zu fressen. Wir werden aber die Versuche dieser rationellen Fütterungsmethode fortsetzen.“

Raum hatte ich dies hingeschrieben, so kam der jetzt gänzlich wiederhergestellte Maitäfer durch das Zimmer geflogen und setzte sich auf das soeben Geschriebene, — wahrscheinlich um es durchzulesen. Er hatte nichts dagegen zu erinnern. Dann wandte er sich gleichgültig ab und unterwarf die Geräthschaften des Schreibtisches einer Besichtigung. Unter den Blumentöpfen, welche auf dem Fensterbrett standen, befanden sich einige, welche bereits neue Sprößlinge zeigten. Der Maitäfer begann diese als Nahrung zu betrachten, und ich ließ ihn gewähren — Alles der „treuen Abonnentin“ zu Liebe, die vermuthlich niemals einen Pfennig für das Schrodaer Wochenblatt gezahlt hatte.

Zwei Tage später wieder ein Lebenszeichen von ihr. Sie schrieb nämlich:

„Lieber her redaktionär, lebt mein Maitesser noch ich bin die Niece von Richters und frist er schon Schukkelade.“

nachschreibt. Die treue Abonentin ist die Mama daß übrige bin aber ich und mein bruder Otto hat mir beiz schreiben geholfen wir habben ihm in unserm Gahrten gesunden.“

Nun, mit der „Niece von Richter“ brauchte ich nicht viele Umstände zu machen; außerdem waren wir ja bereits in ein, wenn auch nur schriftliches, freundschaftliches Verhältniß getreten. So entschloß ich mich denn, sie im „Briefkasten“ zu buzen. Ich antwortete:

„Niece. Dein Maitäfer lebt noch immer, aber er scheint zu tränkeln. Dir und Deinem Bruder Otto besten Gruß.“

In der That hatte die Lebensfreude des Käfers nicht lange gedauert. Er flog nur noch wenig umher und froh trübselig baß in der Ofenröhre, bald auf dem Schreibtische herum.

Bei Richters schien meine Antwort aber große Aufregung hervorgerufen zu haben; denn ich erhielt umgehend folgende Zuschrift:

„Lieber her redaktionär sie müssen ihm recht warm halten und leberrhan soll fere gut sein, auch wurmfuchen und salinjal mit lafrigen fast alle stunde ein ehlesel wir griehen ihn Ahle beide auch fere.“

Niece und Otto.“

Bevor ich darauf antworten konnte, trat eine traurige Katastrophe ein. Der Maitäfer zeigte nämlich, wenn er den Schreibtisch besuchte, eine besondere Vorliebe für das Tintensafz, auf dessen Rand er sich setzte, um tiefsinnige Betrachtungen anzustellen. Sobald ich ihn am Rande des schwarzen Abgrundes sitzen sah, nahm ich ihn herunter und setzte ihn auf einen Blumentopf. Aber als ich einmal in einen schwierigen Leitartikel vertieft war, bemerkte ich ihn zu spät auf dem Tintensafz, ich hörte nur das „Plumps!“, als er hineinsiel. Mittels einer Zange holte ich ihn heraus und warf ihn in das Waschbecken. Nachdem er mir gehörig gereinigt schien, trug ich ihn auf die Ofenröhre, worauf er mir — wenn ich mich nicht täuschte — einen dankbaren Blick zuwarf. Als ich meinen Leitartikel beendet hatte und nach ihm hinblickte, lag er auf dem Rücken und war todt.

Man wird sich meine Bestürzung denken können. Ich empfand nun die ganze Schwere meiner verantwortungsvollen Stellung; aber schließlich blieb mir doch nichts anderes übrig, als Niece und Otto per Briefkasten die Traueranzeige zukommen zu lassen. Darauf ging mir eine Postkarte dieses Inhalts zu:

„Geehrter Redaktionsr. Meine Schwester Niece weint sie wil ihrem Maitesser widerhaben ich lochte ihr aus, Mama gab mir eine Ofseige. Was soll ich blos mit ihr machen.“

Otto Richter.“

Das Mitgefühl mit der weinenden Niece und ein gewisses Schuldbewußtsein gab mir den Gedanken ein, vom Conditore einen Maitäfer zu kaufen und denselben „Fräulein Niece Richter“ zu senden, mit dem Bemerken, der Maitäfer lebe zwar nicht mehr, aber er habe nun bei Lebzeiten soviel Chokolade gefressen, daß er selbst zu Chokolade geworden sei.

Nachstehendes Dankschreiben beendete die wichtige Correspondenz: „Lieber her redaktionär Otto hat ihm den Kopf wechgebissen und das hat mir so leit getuten das ich auch den übrichen aufatz wenn sommer is, schide ich ihnen noch viele mehr Maitesser die kennen sie alle zu Schukkelade werden lasen.“

Es griecht und küßt

Niece.

Ich habe die weitere Entwicklung nicht abgewartet; vielleicht seht mein Nachfolger in Schroda die Maitäferzucht fort.

Die alte Pistole.

Humoreske von Hanns Flamm.

(Nachdruck verboten.)

Mit gesträubtem Haar stand Heinrich Erwin Thiedemann vor dem Spiegel und schnitt Grimassen. Er verzog den breiten Mund zu den verzwicktesten Wendungen, er ließ seine Augen aus den Höhlen treten und sie mit düsteren Blicken rollen, seine Brust hob und senkte sich krampfhaft und mit den geballten Fäusten trommelte er auf der rissigen Platte des Spiegeltisches herum.

„O, das Leben! Das dreimal verwünschte Leben!“ kam es dabei zischend durch seine geklafften Zähne. „Aber nun ist's aus! Aus ein für allemal! — ich will nicht mehr!“

Dann trat er vom Spiegel zurück und warf sich bröhnend auf das alte Sofa nieder, das enthielt in allen seinen Zugen Quade. Das alte Ding wackelte und krachte, als wolle es unter seiner Last zusammenbrechen.

Vor Angst und Entsetzen sprang Heinrich Erwin Thiedemann auf. Aber laue hielt dieser edle Joru nicht vor. Heinrich Erwin Thiedemann, der Lebensmüde, hatte wichtigeres zu denken, große Entschlüsse wälzten sich in seinem düsteren Hirn umher. Ist es ein Pappentitel, sein verhaßtes Leben gewalttham, aber auf anständige Weise von sich zu werfen?

Mit zitternden Händen öffnete Thiedemann einen alten Kasten und stierte hinein. Eine uralte Reiterpistole glänzte dem erschrockenen Beschauer entgegen. Ein Ding von riesigem Umfang und gräßlich anzusehen: eine Wodwaffe, die auch dem Mutigsten Furcht einflößte und Heinrich Erwin Thiedemann gehörte nicht zu den Mutigsten. Vorsichtig, Leichenblässe im Gesicht, entnahm er das Tötungsinstrument der schützenden Hülle und begann es von allen Seiten mit angstvoller Aufmerksamkeit zu betrachten. In den wasserblauen Augen des bedorrenden Selbstmörders lag man den furchtbaren Gedanken: „Himmel! wenn sie losginge!“

Aber sie ging nicht los. Aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht geladen war. Thiedemann überzeugte sich, als er die nötige seelische Kraft dazu gewonnen hatte, mit aller Umständlichkeit von dieser Thatsache.

Dann ließ er den Kopf tief auf die Brust sinken und legte die Waffe beiseite. Mit großen Schritten begann der Lebensmüde im Zimmer auf- und niederzuschreiten.

Heinrich Erwin Thiedemann war ein sehr großer und sehr, sehr starker Mann. Auf dem Stiernacken lag ein breiter Kopf v

stetigem Umfange, ein Kopf, an dem alles groß und mannig war: die Ohren, die Nase, der Mund mit seinen großen Häufern und die Wange.

Sein Gesicht war nicht schön, es war eher häßlich, sehr häßlich und der dunkelrote, von blauen biden Aederchen durchzogene Teint verlieh dem breiten Antlitz völlig das Gepräge der Robustheit. Aber es gab, unparteiischem Beurteilen zufolge, doch noch häßlichere Männer, weit häßlichere, die bei Weibern Glück geholt. So abschreckend war Heinrich Erwin Thiedemann in seiner äußeren Erscheinung doch nicht, daß sein sprichwörtliches Bech bei Frauen sich nur aus dieser Thatsache erklären ließe. Hier lag etwas, was nicht zu ergründen war und der Lebensmüde selbst hatte es längst aufgegeben, über die Gründe der besagten Erscheinung nachzugrübeln. Sie war vorhanden, un widerlegbar vorhanden, und mit ihr mußte er rechnen. Denn nunmehr sei es verraten. Das dauernde Bech bei den Weibern hatte Heinrich Erwin Thiedemann zum Lebensüberdruß gebracht und war jetzt im besten Zuge, ihm die alte geminnige Reiterpistole in die selbstmörderische Hand zu drücken.

Seit seinem achtzehnten Jahre sehnte dieser Unglückliche sich nach Liebe, seit den ersten Tagen des feimenden Schnurbartes hatte er die frampshafteften Versuche gemacht, seine Wünsche in Thaten umzusetzen — vergebens. Er hatte bei Großen und Kleinen, bei Schwarzen, Brünetten und Roten, bei den Blondinen aller Schattierungen, vom sanften Nüchtern bis zum grellen Strohaelb sein Glück versucht — umsonst! Und dabei wurde er älter und älter, fetter und fetter, und auf seinem Haupt entwickelte sich mit unheimlicher Schnelligkeit eine Glatze, deren Umfang in schrecklichem Gegenstoß zu seinen Lebensgenüssen stand. Und je älter er ward, desto kleiner wurden seine Erfolge. Die stetige Furcht davor, doch wieder abzufallen, machte ihn schließlich bei jedem neuen Versuch, jeder erneuten Annäherung so ängstlich und besonnen, daß er zur lächerlichen Figur ward, sobald er sich nur einer Frau oder einem Mädchen näherte, und damit war sein Schicksal endgiltig besiegelt.

All seine bisherigen Schicksale überdachte der Lebensmüde in quälender Ausführlichkeit, als er so mit großen Schritten im Zimmer einherstolzte. Dann endlich, es schlug gerade auf dem Kirchturm gegenüber zwölf Uhr, beendete er seine Promenade.

„Weiter! weiter!“ murmelte er mit dumpfer Stimme, „schreiten wir zur That.“

Aber bevor er die tobringende Waffe lud, stellte der Lebensmüde allerlei wichtige Kombinationen an. Wenn alles fix und fertig ist, begann er sein düsteres Selbstgespräch, wie stelle ich dann die Sache an? Töte ich mich in liegender, stehender oder stehender Stellung? Wohin richte ich die Mündung der tobringenden Waffe, daß sie sicher und schmerzlos wirkt?

Endlich kam ihm ein rettender Gedanke! Das Gehirn! Das war der rechte Zielpunkt! Eine Kugel mitten in die Stirn, in den stillen Winkel aller seiner thörichten, dunklen, verzweifelten Gedanken. So mußte es gehen!

Er trat vor den Spiegel und mit einem kühnen Ruck drückte er die Waffe fest auf seine breite, hohe Stirn, mitten zwischen die borkigen Augenbrauen.

Da durchdrang plötzlich ein gellender Aufschrei das Zimmer. Ein Schrei, so verzweifelt, so angefüllt von Entsetzen und tragischer Ueberrasschung, daß des armen Lebensmüden bewaffnete Hand kraftlos niederfiel und er sich blitzschnell umwendete.

Ein Weib stand auf der Schwelle des Zimmers, ein Weib von etwa vierzig Jahren; schlank und hochgewachsen; eine Frau von überaus schöner Magerkeit mit einem langen Vogelgesicht, aus dem zwei große, ehrliche, treue Augen angstvoll blickten.

„Herr Thiedemann! Um des Himmels willen!“ schrie sie in aufrichtiger Verzweiflung, „was wollen Sie thun?“

Der Ueberrasschte antwortete nicht. Die Waffe entfiel seiner Hand, er schleppte sich mühsam zu seinem alten Sofa und ließ sich vorsichtig und beiseiden diesmal, auf die alten Kissen nieder.

Die Frau eilte zu ihm. Sie kniete sich ansehnend an seine Seite und umschlang seine derbe Hand mit ihren ach! so langen Fingern.

„Herr Thiedemann! Ich beschwöre Sie, sagen Sie mir alles! Es ist nicht die Belorgnis der Zimmerwirtin vor einem unliebamen Vorfall, der mich so zu Ihnen sprechen läßt. Das ist mir jetzt ganz Nebensache. Und wenn Sie nicht um Ihr Seelenheil, um Ihre Berlen besorgt sind, dann, Herr Thiedemann, reden Sie doch — thun Sie es, ich beschwöre Sie — meinen wegen.“

Jetzt richtete er den Kopf empor und starrte sie an. Er fuhr zusammen. Was war denn das? So hatte ihn ja noch niemals ein Weib angesehen. So weich... so hingebend... so... er vermochte es gar nicht auszubedenken... so zärtlich!

„Ihrenwegen?“ fragte er mit leis bebender Stimme. „Jawohl, meinenwegen“, antwortete sie nach kurzem Zögern, und Heinrich Erwin glaubte zu bemerken, daß sie errötete.

Ihm wurde ganz seltsam ums Herz und mit gefestigter, aber unsagbar weicher Stimme sagte er:

„Wollen Sie sich nicht setzen, Frau Bibbenbeil.“

„O bitte, bitte, besorgen Sie sich nur nicht um mich...“ unterbrach sie ihn rasch. Ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen teuer ist —

„Was mir teuer ist?“ fragte er düster. „Ach, wenn mir etwas teuer wäre! Aber sagen Sie selbst, was soll ich armer verwaister Mensch noch auf der Welt? Und wenn ich von binnen scheide — wer weint mir eine Thräne nach?“

Er blinnte ihr bei dieser hangen Frage aufmerksam in die Augen. Sie hielt seinen fragenden Blick aus, lange, lange, ohne zu reden und es schimmerte seltsam unter den äppigen Brauen. Dann aber brach sie plötzlich in lautes Schluchzen aus und die heißen Thränen kullerten über ihre langen weißen Backen herunter, wie es Thiedemann noch bei seinem Weibe gesehen hatte.

Er ließ sie ein Weilschen weinen, ohne sie zu stören und die salzige Jut wusch all seine Lebensmüdigkeit aus seiner bedrückten Seele... Eine unsehbar süße Ahnung beischlich sein lebhaft pochendes Herz... Sollte sie — sollte sie wirklich?... Er betrachtete sie prüfend, ergründend, mit fieberhafter Spannung, während sie in holder Hilflosigkeit so vor ihm stand und schluchzte. Sie war nicht schön, man konnte sie sogar bei einiger Feinfühligkeit der Sehnerven häßlich nennen. Aber es lag doch unzweifelhaft etwas Charakteristisches, etwas Fesselndes in diesem eigenartigen Gesicht und die hohe, schlante Gestalt war gerade gewachsen, wie eine deutsche Tanne im traumlichen Waldedunkel... Und dann! Sie war ein Weib, das um ihn weinte, das feinehewegen Ströme von Thränen vergoß — seinet. Heinrich Erwin Thiedemanns wegen, des Lebensmüden, den die Sehnsucht nach Liebe, nach der hingebenden Teilnahme eines Weibes vor die tobringende Mündung der graufigen Reiterpistole getrieben!

„Frau Bibbenbeil“, begann er endlich in sanftem Flüstern und wagte ihre Hand zu ergreifen. „Nehmen Sie die Thränen. Warum fließen sie so unansthörllich?“

Sie sah ihn groß an, ließ ihm willig ihre Hand und duldete es, daß er ihre bebende Gestalt zu sich atedert auf das liebe alte Sofa zog.

„Warum sie fließen, Herr Thiedemann?“ fragte sie dann in derselben sanften, flüsternden Tonart, die er so stimmungsvoll angeschlagen... „Sie haben vorhin gesagt: wenn ich von binnen scheide — wer weint mir eine Thräne nach? ... Wer Ihnen eine Thräne nachweint? ... Sehen Sie das nicht?“

„Frau Bibbenbeil“ — erwiderte er bingerissen, mit fliegendem Atem und hin und wieder stotend vor Aufregung, „ist die Schlussfolgerung, die ich aus diesen Worten zu ziehen wage, berechtigt? Darf ich vermuten — glauben — hoffen —“

„Du darfst, — Heinrich.“
Nun war der Lebensmüde des trockenen Tones satt. Er griff plötzlich der langen Frau um die schlante Taille und preschte sie an sich. All die Gut und das heiße Verlangen, das Heinrich Erwin Thiedemann zwanzig lange Jahre hindurch gewaltsam unterdrücken mußte, löste sich in dieser Umarmung.

„Heinrich, — Du erdrückst mich“, stammelte sie in süßem Wehen und erschrocken gab er sie frei. Und nun haben sie einander an. Sie mit holder Verschämtheit, er mit strahlendem Blick. Und er fand plötzlich, daß Frau Olga Bibbenbeil, reparierte Ruckberg, das schönste Weib dieser Erde sei.

„Wie konnte ich nur...“ stammelte er, „wo hatte ich meine Augen... Ueberall suchte ich die Liebe, nur bei einer einzigen Person, — nur bei Dir nicht... Du warst mir aut die Zimmerwirtin... ich dachte mit meinem Gedanken daran, daß Du... in Deinen Armen verriet sich ale etwas Ermunterndes...“

„Ich trug still meine Leidenschaft“, wort sie schamvoll ein. „Und ich glaubte, daß eine reparierte Frau, die schon einmal Unglück in der Ehe gehabt —“

„Das war's ja gerade, Heinrich. Du erinnerst mich so sehr an meinen ersten Mann, den ich über alles geliebt und der mir schnöde mit einer Anderen durchging... Du trägst seine Züge, seine Gestalt... Und so wendete sich mitten in meiner Trauer, sofort als Du einzogst in mein Heim, meine Liebe Dir, als den einzigen würdigen Nachfolger Ruckbergs zu...“

„Und mir Giel, mir verwünshtes Kameel blühte die Liebe dicht vor mir, winkte und lockte, und ich sah es nicht, ich merkte es nicht, weil ich in der Ferne mein Glück suchte...“

„Kärrenchen Du“, hauchte das liebende Weibchen zärtlich und preschte einen langen Kuß auf seine Lippen.

Und glänzender Sonnenschein umspielte die alte Reiterpistole und zitterte auf dem rostigen Lauf der antiken Waffe, die Heinrich Erwin Thiedemann und Frau Olga Bibbenbeil künftig nur mit dem ernsten Schauer heiliger Verehrung betrachteten.

Später ward ihr ein Ehrenplatz eingeräumt in dem traumlichen Schlafgemach des glücklichen Paares.

Allerlei Humoristisches.

Gbbe.

Chef: Herr Müller, um's Himmels Willen — Sie lassen ja den Kassenschlüssel stecken, wenn Sie fortgehen!

Kassirer: Jawohl, denn, wenn hier 'mal eingebrochen wird, bleibt wenigstens der Geldschrank heil!

Beim Optiker.

„Ach bitte, geben Sie mir eine Brille.“

„Bitte eine weilsichtige?“

„Rein.“

„Also kurztsichtige?“

„Rein.“

„Entschuldigen Sie, was für eine Brille wünschen Sie also?“

„Nun — eine durchtsichtige.“

Schlechte Entscheidung.

Richter (im Verleumdungsprozeß): Wie kamen Sie darauf, unter Ihren Brief an den Bürgermeister die Worte zu setzen: Lausbub infamigster?!

Angellagter: Ja schauen, Herr Gerichtshof, ich hatte halt grad' noch so viel Tinte in der Feder — die wollt' ich ausnützen!

Mittel.

„Papa“, sagte die junge Mutter, „ich habe mich jetzt entschlossen, die Kleine „Imogen“ zu nennen.“

(Papa schweigt; der Name gefällt ihm nicht, aber er weiß, daß Widerspruch nutzlos ist.) Nach einer Weile: „Wie nett, meine erste Liebe hieß Imogen.“

„Wir werden das Kind Mary, nach meiner Mutter, taufen“, war die strenge Antwort.

Vorgebeugt.

„Aber, Lieschen, warum hast Du Dir eine Schreibmaschine angeschafft?“

„Ja, weißt Du, Lotte, mein Bräutigam ist Graphologe!“

In den Flitterwochen.

Freundin: „Also einen Conditior hast Du, da bist Du wohl recht glücklich?“

Junge Frau: „Ach ja; bis jetzt habe ich noch nichts gethan, wie geküßt und Kuchen gegessen!“

Doppelter Schmerz.

Pfarrer: „Na Jochen, wie geht's denn Eurer Frau?“

Jochen: „Ach, Herr Pastor, die is hüt Nacht jespiorwe.“ (Er beginnt zu schluchzen.)

Pfarrer: „Nun, dann müßt Ihr Euch fassen und den Schmerz zu ertragen suchen!“

Jochen: „Jo, aber die Gemeinheit is, sie hätt mir nich gesagt, wo sie ihr jespornes Feld vergrowe hätt!“

Buchhändlerisch ausgebrüht.

Alter Bekannter: „Ah, guten Tag, Herr Schmölker, wie geht's? Gut? Und Ihrer Frau Gemahlin?“

Schmölker (Antiquar): „Sie wird gleich erscheinen, sie ist nur „noch nicht ganz complet!“

Unnötig.

Die kleine Anni (ihrem Bruder in's Konzept guhend): Du machst ja gar keine Z-Punkte!

Bruder: „Ach, unser Herr Lehrer is so gefcheibt, daß er schon weiß, was es heißen soll!“

Unüberlegt.

Untersoffizier: „Kerls, je mehr ich Euch instruire, desto dummer werdet Ihr!“

Dilemma.

Studiosus: „Ekelhaftes Wetter — 'mal warm, 'mal kalt . . . man weiß nie recht, was man versehen soll!“

Blasirt.

„Sie wollen verreisen? Wohin denn?“

„Das will ich absichtlich gar nicht wissen! Will überrascht sein, wenn ich irgendwo antomm!“

Praktisch.

Wie, Herr Mehgermeister, Sie haben sogar den Litteraturkalender?

Wursthändler: „Na, ich muß doch die Wurstpapierquellen kennen lernen.“

Einfleißiger Dichter.

A.: „Ihr Gemahl dichtet wohl sehr viel?“

Frau des Dichters: „O ja! Einen Bleistift verdichtet er durchschnittlich jeden Tag!“

Der Regenschirm.

Der Regenschirm ist ein wahrer Freund, wie man ihn selten wohl begegnet, bleibt abseits, wenn die Sonne scheint, und geht mit uns, wenn's stürmt und regnet

Einer Radfahrerin ins Stammbuch.

Leb' immer treu die Radschickheit
Bis an Dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von einem Fahrbaum ab.

Vergiß vorn Deine Bremse nie,
Passirt es doch, soann
Fang' Dir 'ne Bremse und das Vieh
Seh' als Ersatzheil an.

Fährt schroff an Dich ein Rutscher 'ran.
Ganz ohne einen Grund,
So fahre Du ihn wieder an,
Zedoch nur mit dem Mund.

Nie ohne Fahrradkarte geh'
Zum Radeln sorglos hin,
Trag' immer sie im Portemonnaie,
So hast Du stets was drin.

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil
Pomert, Verantwortlich: Franz Pomert in Wiesbaden.

Begleitbild.



Hier, liebe Freundin, stelle ich Ihnen meinen Bruder vor.

**Kampf
ums
Glück.**

**Roman von
Paul
Robran.**

Die „Gartenlaube“ eröffnet mit diesem
Erzeugnis auserlesener Erzählungskunst, das
die gesellschaftlichen Zustände der Neuzeit scharf
beleuchtet, soeben ein neues Quartal.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.



Zu beziehen durch alle . . .
Buchhandlungen u. Postämter.

